

Anwendungen des problemzentrierten Interviews wird insbesondere das spezielle Interviewverfahren und die Art der Leitfadengestaltung aufgegriffen, während auf die anderen von Witzel vorgeschlagenen Teilelemente (Gruppendiskussion, biographische Methode) weniger Bezug genommen wird.

Die bislang behandelten Leitfaden-Interviews wurden unter methodischen Aspekten ausführlicher dargestellt: Das fokussierte Interview wurde beschrieben, da es für solche Methoden insgesamt Pate gestanden hat und in verschiedener Weise Vorgaben zur Realisierung von Leitfaden-Interviews bietet; das halbstandardisierte Interview enthält unterschiedliche Fragetypen und wird ergänzt durch Vorstellungen zur Strukturierung seiner Inhalte während der Datenerhebung. Das problemzentrierte Interview ergänzt Vorschläge zur Dokumentation von Kontext und zur Auslagerung sekundärer Informationen. Im Folgenden werden weitere Typen von Leitfaden-Interviews kurz behandelt, die für bestimmte Anwendungsfelder qualitativer Forschung entwickelt wurden.

Das Experten-Interview

Meuser und Nagel (2002) setzen sich mit Experten-Interviews als spezieller Anwendungsform von Leitfaden-Interviews auseinander. Anders als bei biographischen Interviews interessiert der Befragte dabei weniger als (ganze) Person denn in seiner Eigenschaft als Experte für ein bestimmtes Handlungsfeld. Er wird auch nicht als Einzelfall, sondern als Repräsentant einer Gruppe (von bestimmten Experten; vgl. auch Kapitel 11) in die Untersuchung einbezogen. Dabei ist zu klären, wer eigentlich als Experte zu sehen ist. Hier sind die Ansichten sehr unterschiedlich:

«Die Antwort auf die Frage, wer oder was <Experten> sind, fällt in Abhängigkeit vom Untersuchungsgegenstand und darauf bezogenem theoretisch-analytischen Forschungsansatz ganz unterschiedlich aus. (...) Als Experten könnte man diejenigen Personen bezeichnen, die in Hinblick auf einen interessierenden Sachverhalt als <Sachverständige> in besonderer Weise kompetent sind» (Deeke 1995, S. 7–8).

Unter diese Definition fällt auch der Biographieträger als Experte seiner selbst (Schütze 1983) oder der chronisch Kranke als Experte für seine Krankheit. Wenn jedoch Experten-Interviews unter dieser Bezeichnung durchgeführt werden, sind in der Regel Mitarbeiter einer Organisation in einer spezifischen Funktion und mit einem bestimmten (professionellen) Erfahrungswissen die Zielgruppe. Dafür geben Bogner und Menz (2002, S. 46) eine klarer umrissene Definition von Experten und Expertenwissen:

«Der Experte verfügt über technisches, Prozess- und Deutungswissen, das sich auf sein spezifisches professionelles oder berufliches Handlungsfeld bezieht. Insofern besteht das Expertenwissen nicht allein aus systematisiertem, reflexiv zugänglichem Fach- oder Sonderwissen, sondern es weist zu großen Teilen den Charakter von Praxis- oder Handlungswissen auf, in das verschiedene und durchaus disparate Handlungsmaximen und individuelle Entscheidungsregeln, kollektive Orientierungen und soziale Deutungsmuster einfließen. Das Wissen des Experten, seine Handlungsorientierungen, Relevanzen usw. weisen zudem – und das ist entscheidend – die Chance auf, in der Praxis in einem bestimmten organisationalen Funktionskontext hegemonial zu werden, d. h., der Experte besitzt die Möglichkeit zur (zumindest partiellen) Durchsetzung seiner Orientierungen. Indem das Wissen des Experten praxiswirksam wird, strukturiert es die Handlungsbedingungen anderer Akteure in seinem Aktionsfeld in relevanter Weise mit.»

Die beschriebene Funktion des Experten in seinem Feld führt häufig zu einem gewissen Zeitdruck, wenn es zum Experten-Interview kommen soll. Aus diesem Grund werden Experten-Interviews in der Regel als Leitfaden-Interviews durchgeführt (Liebold & Trinczek 2002, S. 33), auch wenn das narrative Interview von Schütze (1983 – vgl. Kapitel 14) ursprünglich als Verfahren zur Befragung von Experten – Kommunalpolitiker – für einen bestimmten Handlungsablauf – kommunale Entscheidungsprozesse – entwickelt wurde. Die Konzentration auf den Status des <Sachverständigen> in einer bestimmten Funktion bei der Anwendung des Experten-Interviews schränkt die Bandbreite der potenziell relevanten Informationen, die der Befragte <liefern> soll, deutlicher als bei anderen Interviews ein.

Ziele und Formen des Experten-Interviews

Experten-Interviews können mit unterschiedlicher Zielsetzung eingesetzt werden. Bogner und Menz (2002, S. 36–38) schlagen eine Typologie des Experten-Interviews vor, die drei Alternativen umfasst: Es kann (1) zur Exploration eingesetzt werden, zur Orientierung in einem neuen Feld, um darüber das «Untersuchungsfeld thematisch zu strukturieren und Hypothesen zu generieren» (S. 37), auch im Vorfeld der Erstellung des eigentlichen Leitfadens, mit dem dann gegebenenfalls auch andere Zielgruppen (z. B. Patienten) befragt werden. (2) Das systematisierende Experten-Interview kann herangezogen werden, um Kontextinformationen zu Erkenntnissen aus anderen Methoden (etwa Patientenbefragungen) zu gewinnen. (3) Theoriegenerierende Experten-Interviews zielen dagegen darauf ab, aus der Rekonstruktion des Wissens verschiedener Experten eine Theorie bzw. Typologie zum untersuchten Gegenstandsbereich zu entwickeln – etwa zu Inhalten und Lücken im Wissen von Institutionsvertretern über den Versorgungsbedarf einer bestimmten Zielgruppe. In diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung von Betriebs- und Kontextwissen bei Meuser und Nagel (2002, S. 76) interessant, das jeweils über Experten-Interviews erhoben werden kann. Im ersten Fall geht es etwa über Auskünfte zum Verlauf eines bestimmten Prozesses – wie läuft die Einführung eines Qualitätssicherungsinstruments im Krankenhaus ab, welche Probleme treten dabei konkret auf, wie werden sie angegangen? Was passiert, wenn jemand in einer spezifischen Lebenslage (z. B. Obdachlosigkeit) chronisch erkrankt, an wen wendet er sich zuerst, auf welche Barrieren trifft er, wie verläuft die typische Patientenkarriere? Von solchem Betriebswissen über Abläufe lässt sich das Kontextwissen unterscheiden: Wie häufig treten solche Fälle auf, welche Institutionen gibt es, die dafür zuständig sind, welche Rolle spielt der (ggf. fehlende) Krankenversicherungsstatus dabei etc.

Durchführung des Experten-Interviews

Aufgrund des Zeitdrucks und der Fokussierung in der Anwendung kommt dem Leitfaden hier noch stärker eine Steuerungsfunktion in Hinblick auf den Ausschluss unergiebigere Themen zu. Entsprechend dieser

Besonderheit diskutieren Meuser und Nagel auch eine Reihe von Problemen und Quellen des Scheiterns von Experten-Interviews. Die zentrale Frage ist dabei, ob es gelingt, das Interview und den Interviewten auf das interessierende Expertentum zu begrenzen bzw. festzulegen. Als Varianten des Misslingens nennen Meuser und Nagel (2002, S. 77–79):

- Der Experte blockiert das Interview in seinem Verlauf, etwa weil er für das Thema gar kein Experte ist, wie zuvor angenommen wurde;
- der Experte macht den Interviewer zum Mitwisser in aktuellen Konflikten und spricht über Interna und Verwicklungen seines Arbeitsfeldes statt über das Thema des Interviews;
- er wechselt häufig die Rollen zwischen Experte und Privatmensch, wodurch mehr über ihn als Person denn über sein Expertenwissen deutlich wird.
- Als Zwischenform zwischen Gelingen und Scheitern wird das «rhetorische Interview» genannt, wenn der Experte sein Wissen in einem Vortrag referiert, statt sich auf das Frage-Antwort-Spiel des Interviews einzulassen. Wenn sein Vortrag das Thema des Interviews trifft, kann es trotzdem seinen Zweck erfüllen. Wenn der Experte das Thema verfehlt, erschwert diese Form der Interaktion die Rückführung zur eigentlich interessierenden Thematik.

Leitfäden haben hier eine doppelte Funktion:

«Die in die Entwicklung eines Leitfadens eingehende Arbeit schließt aus, dass sich der Forscher als inkompetenter Gesprächspartner darstellt. (...) Die Orientierung an einem Leitfaden schließt auch aus, dass das Gespräch sich in Themen verliert, die nichts zur Sache tun, und erlaubt zugleich dem Experten, seine Sache und Sicht der Dinge zu extemporieren» (Meuser & Nagel 2002, S. 77).

Einsatzweisen des Experten-Interviews

Wie andere Methoden auch, kann das Experten-Interview als eigenständiges Verfahren eingesetzt werden, wenn sich die Untersuchung etwa auf Inhalte und Varianten des Expertenwissens in einem Problemfeld bei Vertretern unterschiedlicher Institutionen in einer vergleichenden Perspektive richtet. Dann wird man entsprechende Personen auswählen, Interviews in einer ausreichenden Vielfalt durchführen und analysieren

(vgl. hierzu Meuser & Nagel 2002, S. 80–91). Mindestens ebenso häufig wird das Experten-Interview jedoch in Ergänzung zu anderen Methoden eingesetzt – im Vorfeld zur Instrumententwicklung oder zur Orientierung im Feld (s.o.) oder parallel zur Vervollständigung von Informationen aus anderen Befragungen (etwa von Patienten). Schließlich kann es auch im Nachgang zur eigentlichen Erhebung eingesetzt werden, etwa bei der Expertenvalidierung von Erkenntnissen aus Interviews mit Patienten. In solchen Fällen wird das Experten-Interview weniger als eigenständige Methode, sondern als komplementäres Verfahren verwendet. Beides kann jedoch eine Realisierung der Triangulation (vgl. Kapitel 29) unterschiedlicher Perspektiven auf den untersuchten Gegenstand darstellen.

Probleme der Anwendung

Zunächst ist es oft nicht einfach, den «richtigen» Experten zu identifizieren, wenn es z. B. um die Analyse von Abläufen in Institutionen geht. Dann kann es sich oft als schwierig erweisen, diesen für ein Interview zu gewinnen. Dabei und auch im eigentlichen Interview tritt das Problem des Zeitdrucks auf – Experten-Interviews müssen häufig deutlich knapper kalkuliert und durchgeführt werden als andere Formen qualitativer Interviews. Schließlich verlangen sie vom Interviewer selbst häufig ein hohes Maß an Expertise – um die interessierenden, gelegentlich sehr komplexen Prozesse, um die es im Interview gehen soll, zu verstehen und in die «richtigen» Fragen umzusetzen bzw. kompetent nachfragen zu können. Weiterhin tritt hier das Problem der Vertraulichkeit auf – nicht selten werden heikle Themen für ein Unternehmen, auch in der Konkurrenz mit anderen Mitbewerbern auf dem Markt, angesprochen. Dies kann zu Antwortverweigerungen oder Vorbehalten gegenüber der Tonbandaufzeichnung (vgl. Kapitel 22) des Interviews führen, aber auch komplizierte Genehmigungsprozesse mit übergeordneten Hierarchien zur Folge haben.

Beitrag zur allgemeinen Methodendiskussion

In diesem Anwendungsfeld treten verschiedene Probleme von Leitfaden-Interviews besonders deutlich zutage: Steuerungsprobleme stellen sich hier verstärkt, da der Interviewte weniger als Person denn in einer bestimmten Eigenschaft interessiert. Dabei zeigen sich am Experten-Interview die methodischen Probleme einer pragmatisch orientierten qualitativen Sozialforschung bzw. lassen sich daran aufzeigen: Wie kann man in begrenzter Zeit, mit spezifischem Fokus gezielt einen methodisch kontrollierten Zugang zu subjektiven Erfahrungsweisen finden, ohne die gesamte Person bzw. Lebensgeschichte in den Blick zu nehmen? Die Notwendigkeit für den Interviewer, im Interview zu verdeutlichen, dass auch er mit der Thematik vertraut ist, ist auch in anderen Kontexten Bedingung für einen erfolgreichen Interviewverlauf.

Einordnung in den Forschungsprozess

Theoretischer Hintergrund ist die Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen in einem spezifischen Ausschnitt (vgl. Kapitel 6). Die Auswahl der Interviewpartner wird gezielt erfolgen, wobei das theoretische Sampling nur eine Variante ist, die von Patton (2002) vorgeschlagenen Alternativen teilweise geeigneter sind (vgl. Kapitel 11). Die Auswertung von Experten-Interviews richtet sich vor allem auf Analyse und Vergleich der Inhalte des Expertenwissens, wobei häufig spezifische Formen der Kodierung (vgl. Kapitel 23) angewendet werden.

Grenzen der Methode

In der Fokussierung der Methode liegt ein Grund dafür, dass sie häufig nur als komplementäres Verfahren eingesetzt wird. Zeitdruck und andere technische Probleme, die dabei auftreten, können ihre Verwendung als eigenständiges Verfahren an Grenzen stoßen lassen. Für viele Fragestellungen ist der ausschließliche Fokus auf Wissen einer spezifischen Zielgruppe auch zu eng.